

legorisch gedeuteter Ovid' heißen müßte, zähle ich über 20 Versehen, am peinlichsten ist, daß die Formen des Rectus Singular männlicher Substantive auf -s durchgehend als Pluralformen mißverstanden werden (*Li mireoirs* "die Spiegel" etc.). Schlimm wird es, wenn klassisches Bildungsgut außerhalb der Narziß-Geschichte ins Spiel kommt, denn mit einer soliden Klippschul-Bildung hält man schon einmal den Piräus für einen Mann: *Si de Vulcano la red / la echa* heißt es in einem spanischen Text (S. 224), und in der Übersetzung (S. 228): "Wenn man vom Vulcano das Netz nach ihr auswirft" (S. 228).

Auf den dritten Teil, der Zusammenfassungen moderner Narzißmus-Theorien seit Freud bietet (S. 361-404), soll hier nicht eingegangen werden. Durch seine zahlreichen Mängel ist das Buch unbrauchbar, bei unkritischer Benutzung sogar gefährlich.

*Prof. Dr. Albert Gier · Universität  
Bamberg · Romanistik · D-96045 Bam-  
berg*

**Jacques Berchtold, Des Rats et des Ratières. Anamorphoses d'un champ métaphorique de saint Augustin à Jean Racine (Histoire des idées et critique littéraire 311), Librairie Droz, Genf 1992, 273 S., 40 Abb.**

Ratten sind kein bevorzugter Gegenstand mittelalterlicher Bildlichkeit. Die antike Literatur erwähnt sie kaum, die Bibel überhaupt nicht, ebensowenig der ›Physiologus‹. Daß es dennoch möglich

ist, eine ganze Monographie über ›Ratten‹ in der älteren Literatur zu verfassen, erklärt sich daraus, daß der Autor – romanischem Sprachgebrauch folgend – lat. *mus* durchweg als *rat* überträgt (vgl. S. 19), also die von der Ratte häufig nicht unterschiedene kleinere Maus in sein Thema einbezieht. In der Tat handelt es sich weitgehend um ein Buch über Mäuse und Mausefallen, von denen es nicht wenige gibt in Literatur und Kunst. So übersetzt Berchtold mit *ratière* jene *muscipula*, die Augustin in seinem Bibeltext vorfand (Kap. 1). Der Kirchenvater faßte sie allgemein als ›Falle‹ auf, besonders als diejenige eines Vogelstellers, weshalb die meisten Deutungen auf Versuchungen von Fleisch und Teufel als Variante von ›Stricken‹ und ›Netzen‹ in den Bildbereich von Jagd und Vogelfang gehören. Hierzu zählt auch Augustins kühnes Bild vom Kreuz Christi als *muscipula*, in welcher der listige Versucher der göttlichen List der Erlösung erlag. Wurden im Mittelalter Frauen als *muscipula* bezeichnet, dann diente dies vor allem Mönchen zur Warnung vor dem verführerischen anderen Geschlecht; als ködernder ›Käse‹ in der ›Mausefalle des Teufels‹ wurden Frauen zum Werkzeug des Bösen, mit dem er seit Evas Zeiten die Männer um ihr Heil bringt (Kap. 2, 1f.). Vor dem Hintergrund dieser auch als Exempel verbreiteten misogynen Bildlichkeit ("la *femina-muscipula*") will der Verfasser das immer noch rätselhafteste spätmittelalterliche Bildmotiv vom Mausefallen bauenden Nährvater Josef (Abb. 1-5) erklären, das bisher als Hinweis auf den überlisteten Teufel gedeutet wurde (Meyer Schapiro): die

Jungfrau Maria, so nun Berchtolds These, hat die alte "Eva-ratière" typologisch überwunden (Kap. 2,3). In denselben Rahmen stellt der Autor die Mäuse, welche die hl. Gertrud (von Nivelles) beim Spinnen (Abb. 13-21) und manchmal beim Lesen (Abb. 8-10) stören, was auf einer Legende beruht, die Gertrud zur Patronin gegen Mäuse- und Rattenplagen werden ließ; in den Darstellungen der an ihr oder an ihrer Spindel heraufkletternden Mäuse will Berchtold "la nature ›muscipulaire‹ d'Eve" (S. 83) erkennen (Kap. 2,4-7). Mit Shakespeares ›Hamlet‹ (Kap. 3) und Clément Marot (Kap. 4: "Le Poète-rat") wird das Mittelalter verlassen. Racines Kampf um einen Schwan anstelle des *rat* in seinem Wappen (Kap. 5) zeugt schließlich von der Verächtlichkeit dieser Nagetiere.

Das anregende und materialreiche Buch argumentiert häufig recht assoziativ, z.B. wenn das antike Wissen bei Isidor, nach dem Mäuse durch Urzeugung (*ex humore terrae*) entstehen (Etym. XII, 3,1) mit der biblischen Erschaffung des Menschen *de humo terrae* (XI, 1,4; vgl. Gn. 2,7) in Verbindung gebracht wird (S. 53-55). Zudem ist es problematisch, als einzige mittelalterliche Tradition die anti-weibliche darzustellen. Fabeln von Mäusen und Ratten ergeben ein anderes Bild, ebenso die Allegorese der Maus in der Bibel. Zu rechnen ist auch mit einer positiven Verwendung der Metapher von der Mausefalle; bei Mechthild von Magdeburg antwortet Christus auf die Frage, wie ein Mensch sich in weltlichen Ehren verhalten soll, ohne zu sündigen (VI,2): *er sol sich halten mit steten vorhten, reht als ein*

*mûs, die in der vallen sitzet und wartet ired todes.*

Dr. Meinolf Schumacher · Roseggerstr. 46 · D-44137 Dortmund

**Angiola Maria Romanini et alii, L'arte medievale in Italia, Sansoni, Firenze 1988, 494 pp., illustrations en couleur et blanc et noir**

Le volume fait partie de la "Storia de l'arte Classica e Italiana" dirigée par Giulio Carlo Argan. Il est divisé en sept parties dont les sujets historiques et critiques sont l'œuvre de Angiola Maria Romanini et les parties analytiques de Maria Andaloro, Marina Riguetti Tosti, Francesco Gandolfo et Antonio Cadei. Ces auteurs ont choisi, eux mêmes, un considérable ensemble de documents iconographiques qui font partie du texte.

Dès les premières manifestations de l'art chrétien, les auteurs proposent un parcours chronologique autour duquel se déroulent les principaux événements de l'art italien jusqu'à le cycle "giottesco" d'Asis. C'est ainsi qui s'établit une vision dont le noyau conceptuel est créé par un contexte particulier: l'Italie. Né à partir des résolutions plastiques de l'art romain, le chrétien a eu le besoin de créer un langage capable d'exprimer les sujets fortement symboliques de sa doctrine. Ceci provoque une réélaboration aussi conceptuelle que stylistique. La transformation de l'art comme "mimesis" en l'art comme "symbole" ouvre les portes au Moyen Age. Cette époque est, alors, le résultat d'une complexe symbiose entre les traditions des peuples en-